Auf das reagieren, was die Natur bringt

Clementine und Leo Cavegn betrieben eine Firma für naturnahen Gartenbau. Rasen, Thuja-Hecken und Pestizide sind für sie tabu – sie zählen auf heimische Pflanzen, Nützlinge und auf die Natur, die sehr viel Arbeit ganz allein erledigt.

Von Rahel Schneppat

Chur. – «Die Stauden, die wir gesetzt haben, werden sich erst im nächsten Sommer richtig entfalten», erklärt Leo Cavegn. «Und hier haben sich bislang nur wenige Pflanzenarten angesiedelt», meint er, während er auf eine Trockenmauer in einem Garten in Rhäzüns deutet. «Es wächst zwar bereits etwas Mauerpfeffer und Hauswurz. Aber weil wir diesen Garten eben erst fertiggestellt haben, wird es noch mindestens ein Jahr dauern, bis es hier richtig anfängt zu grünen und zu blühen.»

Blumenwiesen statt der Wüsten namens Rasen

Leo Cavegn betreibt gemeinsam mit seiner Ehefrau Clementina Cavegn die Gartenbaufirma Artga Viva in Malix. Die beiden haben sich auf naturnahen Gartenbau spezialisiert. «Wir verwenden in der Regel nur heimische Pflanzenarten und achten sehr auf eine standortgerechte Pflanzenwahl. Das macht den Einsatz von Fungiziden und Insektiziden weitgehend unnötig.» Auch die Baumaterialien etwa für Wege und Sitzplätze stammen in der Regel aus der Region, auf den Einsatz von Beton wird weitestgehend verzichtet.

Ihre Kunden – in erster Linie Menschen, denen die Natur am Herzen liegt – müssen sich auf Kompromisse einlassen, denn auf jeden Wunsch gehen die beiden nicht ein. «Wir versuchen, die Ideen unserer Kundschaft umzusetzen, soweit es möglich ist. Aber wir haben gewisse Prinzipien, an die wir uns halten.» Hochgezüchtete und damit krankheitsanfällige und pflegeintensive oder gar invasive Pflanzen verwenden sie nicht. «Auch legen wir keinen herkömmlichen englischen Rasen an.»

Alles im grünen Bereich: Clementine und Leo Cavegn begutachten, wie sich die Pflanzen in einem naturnahen Garten entwickeln. Bild Rahel Schneppat

Dafür gibts Blumenwiesen und Pflanzen, die der heimischen Insektenwelt als Nahrungsquelle dienen. «Ein Rasen ist eigentlich eine Wüste oder – etwas netter gesagt – eine Monokultur. Etwas sehr Langweiliges jedenfalls, das noch dazu den Einsatz von Düngemitteln und chemischen Keulen gegen Krankheiten und 'Schädlinge' wie etwa Maulwürfe oder Regenwürmer verlangt», sagt Leo Cavegn. «Im Endeffekt ist ein Rasen etwas Unnatürliches und für uns einfach uninteressant.»

Geduld ist ebenso nötig wie Neugier

Ihnen gehe es darum, «die Natur selber walten zu lassen». «In den Ritzen und Spalten von Trockenmauern, aber auch auf einfachen Kiesflächen siedeln sich einige optisch reizvolle Pflanzen von ganz alleine an.» Denn gerade diese nährstoffarmen Böden bieten einer grossen Anzahl Pflanzen eine willkommene Heimat. Zudem seien diese Gewächse Nahrungsquellen für viele Insekten – und diese wiederum Nahrung für Vögel und Reptilien. «Damit bieten unsere Kunden zahlreichen Tieren Lebensraum an und leisten einen Beitrag zur Aufrechterhaltung der heimischen Biodiversität», meint Clementina Cavegn.

Voraussetzung, um mit einem solchen Garten glücklich zu werden, sei allerdings, dass die Kundschaft eine gewisse Geduld an den Tag lege. «Unsere Gärten entwickeln sich erst mit der Zeit zu grünen Oasen. Deshalb ist auch eine Portion Neugier nötig. Unsere Kunden sollten beobachten können und wollen, was sich überhaupt entwickelt, was gefällt und was weniger, was weiter gepflegt und was entfernt werden soll.»

Nicht von A bis Z durchgeplant

Im Grunde genommen gehe es um ein Nebeneinander von Zulassen und Eingreifen: «Wir planen einen Garten nicht von A bis Z durch, sondern animieren unsere Kunden dazu, auf das zu reagieren, was ihnen die Natur bringt.» Besonders viel Spass mache ihre Arbeit, wenn sich die Besitzer ebenso für diese Art der Gartengestaltung begeistern können und auch bereit seien, selber anzupacken. Denn nur so erhalte ein Garten schlussendlich auch den persönlichen Touch seiner Eigentümer.

«Wer einen naturnahen Garten hat oder plant, sollte bereit sein, seine Sichtweise auf einige Dinge zu ändern», findet Clementina Cavegn. «Ein toter Ast, der im Garten liegt, muss nicht zwingend hässlich oder störend sein. Betrachtet man ihn aus dem richtigen Blickwinkel, kann er optisch sehr attraktiv sein – und ist zudem Lebensraum für Tiere und Pflanzen.» Wer so denke und nicht auf aufgeräumte und durchgeplante Grünflächen bestehe, der werde sich mit und in einem naturnahen Garten wohl fühlen. «Zudem leistet man einen Beitrag an den Umweltschutz», meint ihr Mann, «das verschafft einem doch einfach ein gutes Gefühl.»

Rund um den Garten

Weitere Infos: www.suedostschweiz.ch/dossier

Rund um den Garten

Gärten dienen einerseits als Oasen, in denen Ruhe und Kraft getankt und der Anblick der verschiedensten Zierpflanzen genossen wird, andererseits liefern sie ihren Besitzern Ertrag in Form von Gemüse, Kräutern und Früchten. Grund genug, einige der vielen Facetten rund um das Thema Garten genauer zu beleuchten. In loser Folge porträtiert die «Südostschweiz» deshalb in der Serie «Rund um den Garten» Leute, die Gärten entwerfen, pflegen und unterhalten, spezielle Pflanzen kultivieren oder auf eine andere Weise dafür sorgen, dass es in öffentlichen und privaten Gartenanlagen grünt und blüht. Im Internet verraten die Porträtierten unter www.suedostschweiz.ch/dossier zudem ihre persönlichen Tipps und Tricks rund um Gärten und die Pflanzenpflege. *(so)*

SÜDOSTSCHWEIZ.CH

Weitere Infos über naturnahe Gärten: www.suedostschweiz.ch/dossier/garten

Die Engadiner Sonne ist für das «Europa» Gold wert

Am Freitagnachmittag ist im St. Moritzer Ortsteil Champfèr die schweizweit grösste Hotelanlage für Solarstrom eingeweiht worden. Das Hotel «Europa» setzt ganz auf die Kraft der Engadiner Sonne.

Von Fadrina Hofmann

Champfèr. – St. Moritz ist mit einer Höhe von 1856 Metern über Meer und durchschnittlich 322 Sonnentagen ein idealer Standort für die Solartechnik. Bereits seit mittlerweile drei Jahren gilt das Hotel «Europa» im St. Moritzer Ortsteil Champfèr als Betrieb mit der grössten thermischen Solaranlage sämtlicher Hotels in der Schweiz. Seit Mitte Mai wird neben Warmwasser und Heizung auch der Strom über Sonnenenergie geliefert.

50 000 Kilowattstunden jährlich

Auf dem Dach des 4-Stern-Hauses befindet sich auf einer Gesamtfläche von 232 Quadratmetern eine Fotovoltaikanlage, welche hochgerechnet eine Jahresleistung von rund 50 000 Kilowattstunden produzieren wird. Das entspricht dem jährlichen Energieverbrauch von rund zehn Einfamilienhäusern. Die Solarenergie wird komplett in das öffentliche Netz von St. Moritz Energie eingespeist, das ein Betrieb der Gemeinde ist und rund 8000 Kunden zählt. Die Abnahme ist auf eine Zeit von 25 Jahren garantiert. Einen Teil des eingespeisten Stroms bezieht das Hotel «Europa» in Form von Ökostrom.

Solarenergie überzeugt Besitzer

Initiator der Solaranlagen auf dem Hoteldach ist der langjährige Leiter des «Europa» und heutige Verwalter und Berater der Geschäftsführung, Armin Bützberger. «Seit der Einführung der thermischen Solaranlage sparen wir jährlich 50 000 Liter Heizöl für Heizung und Warmwasser, was 120 Tonnen CO_2 entspricht», sagte Bützberger an der Einweihungsfeier vom Freitag. Diese Erfolge haben die insgesamt 145 Besitzer des Hotels dazu motiviert, die Sonnenenergie auch zur Stromproduktion zu nutzen. Die Kosten für die Fotovoltaikanlage von insgesamt 300 000 Franken haben zehn der Eigentümer vollumfänglich übernommen.

Die anwesenden Gäste liessen es sich nicht nehmen, die Flachdachinstallation zu begutachten. Die Module befinden sich einen Meter über dem Boden und haben eine Neigung von 36 Grad. Auf diese Weise soll sichergestellt werden, dass der Schnee im Winter gut abrutschen kann und keine «Schaufelaktionen» notwendig werden. Die Installation hat die Firma Engadin Solar von Mitte Mai bis Mitte vergangenen Monat gebaut. Bauleiter Werner Winkler ist vom Standort überzeugt. «Durch die Lage und das sehr helle Licht im Engadin übersteigt die Stromproduktion jene des Flachlands um etwa einen Drittel», so der Bauleiter.

Nur selten bewölkt: Die Solaranlagen auf dem Dach des Hotels «Europa» werden im Schnitt an 322 Tagen im Jahr beschienen. Bild Fadrina Hofmann

Für Bruno Marinoni von St. Moritz Energi» passt die Zusammenarbeit mit dem Hotel «Europa» genau in die neue Strategie des Unternehmens. «Wir wollen erneuerbare Energien vermehrt fördern und die Leute mit Ökostromprodukten dafür sensibilisieren», so Marinoni weiter. Die Vergütung der Sonnenenergie des Hotels «Europa» beträgt 48 Rappen pro Kilowattstunde. Die Partner sind sich einig, dass beide Seiten von diesem Geschäft profitieren.

Das Hotel «Europa» versucht jetzt, das ökologische Konzept auch ins Marketing einfliessen zu lassen. So werden beispielsweise sogenannte Sonnenwochen angeboten, und die Gäste werden aktiv auf die Leistung der Solaranlage aufmerksam gemacht. Auf der Homepage des Hotels «Europa» ist etwa ein Link angegeben, über den der Gast die aktuelle Tagesproduktion der Fotovoltaikanlage verfolgen kann.

Solarhotels haben grosses Potenzial

An der Einweihung der Fotovoltaikanlage war auch David Stickelberger, Geschäftsleiter des Schweizerischen Fachverbands für Sonnenenergie Swissolar, anwesend. Er ist der Ansicht, dass Sonnenenergie in Zukunft einer wichtigsten Standpfeiler der Energieversorgung wird. Stickelberger sieht in Solarhotels darum ein grosses Marktpotenzial. «Das Hotel 'Europa' hat mit seiner Anlage ein Zeichen gesetzt», meinte der Geschäftsleiter des Fachverbands.

Noch haben erst zwei Prozent der gegen 3500 Hotels in der Schweiz Solaranlagen auf dem Dach. Das könnte sich im Zuge der neuen Energiepolitik aber rasch ändern, wie Stickelberger weiter sagt.